Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Die Schaffenden
Autor: Flubacher, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schaffenden *)

Wir brechen der Ströme stürzende Fluten
Und spannen der Brücken kühnjähes Rund.
Wir bannen des Erzes zischende Gluten
In wuchtiger Formen dröhnendem Mund.

Wir höhlen der Berge hindernde Schranken,
Durchziehn sie mit blanken Strängen aus Stahl,
Vollführen der Menschen Göttergedanken
Und graben in ehrne Zeichen ihr Mal.

Wir segeln gleich Adlern hoch in den Lüften,
Ergründen der Erde innerstes Gut.
Stets lauert der Tod auf Firnen, in Grüften,
Er lechzt nach des Schaffers heiligem Blut!

Hoch wölbt euch, ihr Räume, golden im Lichte!
Heil euch, die im Kampfe der Arbeit bewährt!
Sie kündet des Schweizervolkes Geschichte:
Denn Tat nur allein schafft Ewigkeitswert!

Carl Flubacher, Basel.

*) Wir entnehmen diese Verse dem unveröffentlichten gedanken- und bilderreichen Festspiel, das der Verfasser zur Eröffnung der Schweiz. Landesausstellung eingereicht hat.
A. d. R.

Umbrische Reisegeschichtlein.

Von Heinrich Federer, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß).

10. Die Nähe Roms.

Die Geleise der Eisenbahn Rom—Terni—Sulmona—Rom schließen ein gebuckeltes Land ein, mit lauter Ketten und Tälern, die gern mit der Halbinsel parallel gehen und auf der Karte wie feine kleine Nähte des italienischen Stiefels aussehen. Es sind nicht mehr hohe Berge, wenigstens für einen Schweizer, sondern starke Hügellinien, die geliebten und vielgelobten Sabinerberge mit inbegriffen. Neben den Schluchten, aber am liebsten auf halber Höhe, doch auch einigemal auf den obersten Kamm geschneit, findest du die kleinen Borghi und Paesi, Städtchen und Dörflein. Geringe Flüßchen brechen sich überall durch. Daher deckt dickes Buschwerk und halbwilde Gartenpflanzung die tiefern Plätze. Zum Tiber, zum Tiber! raunt und schreit das nasse Maul all dieser Gewässer. Und mit dem Tiber nach Rom! Denn alle wollen sie die Urbs sehen, ihre Marmorfüße küssen, ihre Säulenköpfe widerspiegeln und unter ihren alten Brücken das große herrische Weltvolk da oben anstaunen. Im kleinsten Bächlein zuckt ein Nerv von Weltgröße.

An den Hängen dieser Berglein gedeiht schon überall Wein, und abends, wenn der Wind von Osten kommt, schwängert sich die Luft mit Pfirsichdüften. Feigen und süße Kastanien wachsen. Aber kaum gehst du nur wenig in die Höhe, so bist du gleich wieder auf einsamen Wegen, in unfruchtbarer Oede, und bald, bald ohne menschliche Fußstapfen weit und breit.

Jedoch nach drei, vier Stunden Marsch geht es schon wieder abwärts in ein warmes Tal, Straßen blitzen, Menschen schreien, ein Engländer mit großem Sonnenschirm und ein deutscher Kodakheld begegnet dir, und viel zu früh mußt du schon den Automobils der jungen, Zeit und Welt vergeudenden, reichen Römer ausweichen.

War die Sprache weiter oben noch sonderbar steinig und schroff, so kommen jetzt hier unten gleich weiche tiefe Noten herein. Die schwere Bergmelodie läutert sich. Bocca romana!

Rom, Rom, du bist nahe! Ich spüre es der heißen Luft an. Es ist ein Gefühl, wie vor dem Atem einer